

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

124 (29.5.1943) [29.5. u. 30.5.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Strasse und Sclaa 8, m. B. D. Karlsruhe (Baden) Verlagsgebäude: Kaiserhof-Waldstraße Nr. 28. Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach-Postamt Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Westfälische Ausgabe: Harb und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rehl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unbeantragte Überland-Verträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Aene Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.— R.M. Im Verlag oder in den Poststellen abgeholt 1.70 R.M. Auswärtige Postgebühr durch Boten 1.70 R.M. einsch. 12.5 R.M. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 R.M. Erhalten. Postgebühr der 2.6 R.M. einschließlich 18.8 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Postgebühren. Bei der Post abgeholt 1.70 R.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Mengendrucken nach Abmachung.

Das Schuldkonto der Bomben-Verbrecher

Von den Terrorbomben zerstört: 191 Schulen, 108 Krankenhäuser und 131 Kirchen; schwer beschädigt: 920 Schulen, 231 Krankenhäuser und 494 Kirchen - Die Vergeltung wird nicht ausbleiben

Berlin, 29. Mai. Der stellvertretende britische Ministerpräsident Attlee erklärte am 27. Mai im englischen Unterhaus, es sei nicht richtig, daß die Luftbombardierungen auf Deutschland wahllos erfolgten, sie seien nur auf militärisch wichtige Ziele gerichtet. Diese amtliche britische Erklärung ist eine der schamlosesten Lügen, die englische Heuchelei jemals ausgesprochen hat. Die Angriffe der britischen Bombardierer auf Deutschland richteten sich tatsächlich fast ausnahmslos gegen die Wohnstätten der Zivilbevölkerung, gegen Frauen und Kinder, gegen Krankenhäuser, Schulen, Kirchen und die Kulturdenkmäler, die der gesamten Menschheit bislang als heilig und unverletzlich galten. Nachfolgende Zusammenstellung der wichtigsten Zerstörungen innerhalb des Reichsgebietes beweist unüberdeutlich die verbrecherische Mordart der britisch-amerikanischen Bombardierer und ihrer jüdischen Auftraggeber. Dies sind die Tatsachen. Durch die bisherigen Terrorangriffe wurden bis zum 25. 5. 43 im Reichsgebiet

191 Schulen zerstört, 920 Schulen schwer beschädigt, 108 Krankenhäuser zerstört, 231 Krankenhäuser schwer beschädigt, 133 Kirchen zerstört, 494 Kirchen schwer beschädigt. Neben der Unzahl von privaten Wohnhäusern, die von den Bombardierern zerstört oder schwer beschädigt wurden, fielen zahlreiche unerschöpfliche Kulturdenkmäler, die im einzelnen gar nicht alle aufgezählt werden können, den englisch-amerikanischen Terrorangriffen zum Opfer.

So wurden u. a. in Köln 11 Kirchen total zerstört, darunter die berühmtesten und mehr als tausend Jahre alten Baudenkmäler, u. a. St. Gereon, das einzige Bauwerk der merovingischen Zeit, St. Aposteln, St. Maria im Kapitol, eines der hervorragendsten Denkmäler karolingischer Kunst, Groß-St. Martin, eines der großartigsten Bauwerke der römischen Zeit, St. Pantaleon und St. Severin.

In Mainz wurden das berühmte germanische Museum, das herrliche Schloss, einer der hervorragendsten Renaissance-Bauten im deutschen Boden, das berühmte Schloss Johannisberg bei Eltville am Rhein, die St. Stephanus-Kirche aus dem 14. Jahrhundert, eines der schönsten Beispiele gotischer Kunst, der Mainzer Dom, die älteste romanische Basilika Deutschlands, fast völlig zerstört.

In Eisen wurden die tausendjährige Münsterr-Kirche, eines der ältesten christlichen Baudenkmäler Deutschlands, die zugleich eine der reichsten Kirchenorgankammern war, ferner die Gertrudis-Kirche, das Rathaus, die 900jährige Markt-Kirche und die 800jährige Johannis-Kirche total zerstört.

In Düsseldorf wurden die Kunstakademie, die städtische Kunsthalle, das Stadtschloß und das Opernhaus schwer beschädigt. In Dortmund wurden die Rainoldi-Kirche aus dem 14. Jahrhundert, die Petri-Kirche aus dem 15. Jahrhundert und die Probstei-Kirche aus dem 17. Jahrhundert. Ferner wurden die städtische Landesbibliothek, das Haus der bildenden Kunst und das Theater schwer beschädigt.

In den alten westfälischen Stadt Soest wurden zahlreiche mittelalterliche Fachwerkhäuser aus dem 16. Jahrhundert zerstört.

In Mannheim wurde das National-Theater zerstört.

In Karlsruhe wurden das Markgräfliche Palais und die Landesbibliothek zerstört.

In München wurden u. a. die Hof- und Staatsbibliothek, Schloss Nymphenburg mit seiner Porzellanmanufaktur, die alte Pinakothek, die Universität und die Akademie der bildenden Künste sowie die Residenz und die Sanktiser der Frauenkirche schwer beschädigt.

In Nürnberg wurden die Mant-Halle, die ein großartiges Zeugnis gotischer Profanbauweise war, total zerstört, während das Germanische Museum, das aus dem Jahre 1380 stammt, die Kaiserburg, eine Gründung Friedrich Barbarossas mit der Kaiserkrönung, das Albrecht-Dürer-Haus, die aus dem Jahre 1209 stammende Jakobikirche, das Pilatus-Haus, das Schweden-Haus und ein Teil der Stadtmauer mit dem Tiergärtner-Tor schwer beschädigt wurden.

In Kassel wurden das Rote Palais, die Landesbibliothek mit ca. 300 000 Bänden sowie der Martin-Dom, die älteste frühgotische Kirche Deutschlands, vernichtet.

In Bremen wurden die weltbekannte altbrennische Patrizierhäuser (um 1600) total zerstört, die bekannte, 1400 zunächst als Kirche erbaute Jakob-Halle wurde schwer beschädigt. In der Kunsthalle, die zum größten Teil zerstört wurde, wurde u. a. auch das Gemälde „Washingtons Uebergang über den Delaware“ (1800) vernichtet.

In Elbe wurde der berühmte, vom Heinrich dem Löwen gegründete Dom mit allen seinen Kunstschätzen total zerstört, darunter der Hochaltar von 1606, die Rochus-Tafel von 1515, das jüngste Gemälde von Bruckard Wulff (1673), die große Orgel (1699) das Leinwandgemälde, der Krümer-Chor. Ebenfalls völlig zerstört wurden die Petri-Kirche (1200) mit der Orgelbelleidung und der Kanzel von Hinrich Mathis, die Marienkirche (1251) mit dem Hochaltar von 1420, dem Gekreuzten-Altar von 1494, dem Schindel-Altar von 1501, dem Marienaltar von 1520, dem Triptychon von 1518, dem Bergensfaher-Altar von 1524, dem Letzner und der Kanzel von 1601, der Großen Orgel, der Nachorgel, der Astronomischen Uhr von 1561, dem Schönenfaher-Gemälde von 1506, dem Bergensfaher-Gemälde von 1518, dem Rongorodfaher-Gemälde von 1535, dem Senatsstuhl von 1575, dem weltberühmten Potentian und der Gregor-Messe von Bertin Kotte. Außerdem wurden zahlreiche alte Bürgerhäuser, zum Teil aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit unerschöpflichen Kulturgütern vernichtet.

In Rostock wurden alle berühmten Backsteinkirchen aus dem 13. Jahrhundert, darunter die Nikolai- und die Petri-Kirche, vernichtet, außerdem drei der berühmtesten, ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammenden Stadttore sowie alle gotischen Giebelhäuser aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und zahlreiche Kunst- und Gemäldesammlungen.

In Berlin wurde die weltbekannte Hedwigskirche vernichtet, die Staatsoper zerstört. Schwer getroffen wurden das Deutsche Opernhaus, der Marstall, die Staatsbibliothek, das Schindel-Haus, das Berliner Schloss und die National-Galerie.

Diese keineswegs vollständige Zusammenstellung gemeinsamer Bombenverbrechen und kulturhändischer Untaten gibt einen Begriff davon, was dem europäischen Menschen und seiner Kultur erst bevorzugen würde, wenn die englisch-amerikanischen Barbaren-Horden, getrieben von ihren jüdischen Hintermännern, über das Abendland hereinbrechen könnten und sich auf dem Kontinent die Hand reichen würden. Aber an dem entschlossenen Kampfeswillen und der geballten Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten wird dieser Anschlag auf das Leben und die Kultur der europäischen Völker gescheitern. Für die Verbrecher, die sie an Europa begangen haben und weiterhin begehen, werden sie büßen müssen, wenn die Stunde der Abrechnung gekommen ist. Aug. u. Aug.! Ja, wenn um Ja, wenn ihnen vergolten werden! Und vor dieser gerechten Strafe wird sie kein noch so frecher Versuch der Ableugnung ihrer Verantwortung zu retten vermögen.

Die Verteidigung Italiens

Von unserem römischen Vertreter Egon Heymann Rom, 29. Mai.

Es hat bisher in Italien noch immer als ein unerlässliches Erfordernis der politischen Führungsgunst gegolten, „Wein zu Wein und Brot zu Brot“ zu sagen. Doch in Kriegszeiten viele Dinge nicht ausgesprochen werden können oder nicht ausgesprochen werden dürfen, ist selbstverständlich; aber gerade deshalb ist die Befolgung jenes Gebotes um so wichtiger. Mussolini hat nicht geäußert, den Durchbruch der Engländer bei El Alamein einen Sieg zu nennen; der Verlust Tunesiens hat aber gerade deswegen keine Schwächung in Italien ausgelöst, weil die Öffentlichkeit vorher rechtzeitig über die begrenzten Möglichkeiten des schmalen Brückenkopfes unterrichtet worden war. Ueber die Kämpfe selbst ist mit einer für nicht-italienische Beobachter geradezu verblüffenden Reichhaltigkeit der Einzelangaben berichtet worden. Die Wirkung hat dieser Methode recht gegeben, denn die italienische Nation ist dadurch nicht nur in ihrem Vertrauen bestärkt, sondern durch die stillschweigende Voraussetzung eines intelligenten Berichtens auch zu erhöhten Leistungen angepornt worden.

Ganz in der gleichen Weise wird nun mit Recht die Frage behandelt, die für jeden Italiener heute geradezu eine Lebensfrage ist: wird der Feind irgendwo auf Italiens Inseln oder an einer Stelle des italienischen Festlandes Fuß zu lassen versuchen, und wenn er es versucht, hat er Aussicht auf Erfolg? Niemand hat in Italien gelagt, daß derartige Landungsversuche ausgeschlossen sind. Ganz nüchtern werden die Folgerungen aus der neuen Lage erörtert, die durch die Aufgabe der afrikanischen Stellungen entstanden ist. Die Regierung hat die Aussprache im Senat über die Hansaltvorschlüsse der drei Wehrmachtministerien benützt, um diese Probleme vor der Öffentlichkeit aufzurollen; ein Senator hat die Regierung um einige Erklärungen über die Vorbereitungen zur Verteidigung des „heiligen vaterländischen Bodens“, und General Sorice, Admiral Riccardi und General der Flieger Fougier, die drei Staatssekretäre der von Mussolini geleiteten Wehrmachtministerien, antworteten.

Das Landungsproblem

Um diese Antworten richtig zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß sich in der italienischen Führung auch bei weitestgehender Voraussetzung das Problem erst in dem Augenblick stellte, in dem der Feind seine Marine- und Luftstützpunkte immer näher heranzog. An der Nordsee, Kanal- und Atlantikflüsse lagen die Dinge infolgedessen anders, als dort der „Stichtag“ bereits mit dem Kriegsgeschehen im Osten bzw. mit dem ersten Ueberblick über den Verlauf des Mittelmeeres zusammenfiel. Der Einwand, daß Italien ja doch seit 1933/36 mit der Möglichkeit einer kombinierten englisch-französischen Aktion gegen die oft genug als „verwundbar“ bezeichnete italienische Küste zu rechnen hatte, geht am Kernpunkt vorbei. Natürlich ist einer solchen Möglichkeit bei den Wehrmaßnahmen Italiens immer Rechnung getragen worden; aber keine aktuelle Form hat das Landungsproblem je erst durch die neue, vor allem während des Krieges selbst erfolgte Entwicklung der Luftwaffe erhalten.

Aus den Erklärungen von General Sorice geht hervor, daß die Küsterverteidigung sich nicht nur auf bereits ausgeführte oder noch in Arbeit befindliche ortsfeste Anlagen stützt, sondern zu einem recht wichtigen Teil auf bereitgestellte mobile Einheiten, die rasch an die gefährdeten Punkte geworfen werden können. Dabei wird auch die gewisse „Blutarmut“ des italienischen Verkehrswezens nicht außer acht gelassen, sondern man hat Vorbehalte getroffen, daß ein etwa ausgefallenes Verkehrsmittel alsbald durch ein anderes, wenn nötig auch durch ein drittes, ersetzt wird. Nachschub- und Versorgungsfragen wirken sich sehr stark bei der Verteidigung der Insel aus, deren Möglichkeiten zu Truppenaufnahmen ja nicht unbegrenzt sind. Ergebnis: man kann fest darauf bauen, daß „jeder Versuch des Feindes gegen ein mächtiges Bollwerk von Wille und Leibern prallen würde.“

Seewärtiger Nachschub

Der Sprecher der Marine wies auf einen häufig nicht genügend berücksichtigten Faktor hin, daß Italien nämlich bisher so gut wie überall einen „überseeischen“ Krieg führen mußte mit allen Lasten und Verlusten, die nun einmal damit verbunden sind. Nicht nur

Die Abwehreschlacht am Ruban geht weiter

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Ruban-Brückenkopfes scheiterten auch gestern heftige mit Panzern und Karren Fliegerangriffe geführte Angriffe der Sowjets an dem unerschütterlichen Widerstand unserer Truppen, die von starken Verbänden der Luftwaffe in ihrem Abwehrkampf hervorragend unterstützt wurden. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste an Menschen, Material und Panzern. Jagdfliegerverbände schossen allein im Süden der Ostfront bei drei eigenen Verlusten 43 Sowjetflugzeuge ab. An diesen Erfolgen waren sowjetische Jäger mit zehn Luftfliegern beteiligt.

Ein östlicher Angriff des Feindes nördlich Rostow wurde blutig zurückgeschlagen.

Kampflinien belegen in der vergangenen Nacht das Gasen-gebiet von Bona.

In den Morgenstunden des 29. Mai kam es im Seegebiet von Dänkirchen zu einem Gefecht zwischen deutschen Sicherungstreitkräften und einem britischen Schnellbootverband. Im Verlauf des Gefechtes, das sich auf nächste Entfernung abspielte, wurden zwei feindliche Schnellboote versenkt und mehrere andere beschädigt. Unsere Streitkräfte sind vollständig in ihren Stützpunkten zurückgezogen.

Eichenlaub für Korvettenkapitän Kennade

Der Führer verlieh am 27. Mai 1943 dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Friedrich Kennade, Chef einer Schnellbootflottille, als 249. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Mitte Mai 1940 Chef der Schnellbootflottille, an deren Spitze er heute noch steht, hat Kennade über 150 Unternehmungen unter häufigem persönlichen Einsatz erfolgreich durchgeführt. Die Flottille war nacheinander im Westen gegen England, im Osten gegen die Sowjets, anschließend wieder im Kanal und vor der englischen Küste und dann im gesamten Bereich des Mittelmeeres eingesetzt. Nach der englisch-nordamerikanischen Landung in Nordafrika war es die Schnellbootflottille Kennade, der die Aufgabe zufiel, mit der Luftwaffe als erste Einheit der deutschen und italienischen Kriegsmarine die Gegenaktion zur Bildung des Brückenkopfes Tunesien durchzuführen. In den Stufen

von Tunis und Afrika zeigte sie als erste die deutsche Kriegsmarine. Ihre Unerschöpflichkeit über die Landungsgebiete für die nachfolgenden deutschen und italienischen Truppen sowie der Nachschub von Material, Munition und Verpflegung sind die Verdienste dieser Flottille, der auch der Marschall von Führer mit dem Eichenlaub ausgezeichnete Kapitänleutnant Wuppermann angehört, besonders groß. Sie umfassen sowohl die Verteidigung von fast 100 000 qkm, feindlichen Bombenangriffen sowie die Zerschlagung und Verrentung zahlreicher Kriegsschiffe, insbesondere der Korvettenkapitän Kennade hat sich bei all diesen Unternehmungen als vorbildlicher und schneidiger Chef seiner Flottille erwiesen.

Neue Terrorangriffe auf Süditalien

Rom, 29. Mai. Nach dem italienischen Wehrmachtbericht vom Samstag bombardierten Flugzeugverbände der Achse mit guter Wirkung die Hafenanlagen von Soue und Bone. Livorno, Foggia, das Gebiet von Lucera und Ortschaften auf Sizilien wurden von der feindlichen Luftwaffe bombardiert und mit M.B.-Feuer belegt. In Livorno entstanden beträchtliche Schäden an öffentlichen Gebäuden und Wohnhäusern und es gab zahlreiche Opfer. In den übrigen Ortschaften waren die Verluste und Schäden geringer. Bei diesen Angriffen wurden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Schlag gegen die Luftwaffe ein „Voralarm“?

E.H. Rom, 29. Mai. Die Lage im Mittelmeer wird durch ein kurzes Wort des italienischen Wehrmachtberichtes vom Freitag auch der breiten Öffentlichkeit klar vor Augen geführt. Italienische und deutsche Flieger haben, so heißt es darin, in Afrika und Soue „Landungsmittel“ bombardiert. Daß die Angelladen in Nordafrika derartige Landungspezialgeräte, Flachboote mit aufklappbarem Deck zum leichten Laden und Lösen von Panzern und Kraftwagen bereitgestellt haben, war durch die Luftaufklärung natürlich längst festgestellt worden. Die Veröffentlichung bewedete also die Öffentlichkeit ausdrücklich darauf hinzuweisen. Dabei ist weiter

bemerkenswert, daß diese Landungsgeräte bereits in Afrika und Soue angetroffen wurden. Die Engländer haben es also, sei es von Westen, sei es von Osten, bis zu diesen Stellen nahe gelegenen Punkten vorgezogen. Wenn die Angelladen ihre Landungsboote einzusetzen beabsichtigen weiß man freilich nicht. Immerhin wird man ja — falls das Ganze nicht nur „Tarnung“ im Zeichen des Herrentrieges oder als Ablenkungsmanöver aufgefaßt ist — derartige Gerät nicht gerade viele Wochen vor dem geplanten Einsatz bereitlegen. Die ausdrückliche Nennung der Landungsboote darf mithin als eine Art „Voralarm“ gedeutet werden, wobei aber gleichzeitig daran erinnert sei, daß wie jeder weiß, Wetterleuchten noch kein Gewitter bedeutet und oft auch ein Voralarm kein Alarm folgt.

Spanische Zerstreerflottille nach den Balearen ausgelaufen

E.H. Rom, 29. Mai. „Avolo di Roma“ meldet aus Madrid, daß nach amtlicher spanischer Mitteilung sechs Torpedozerstörer aus Cartagena nach Palma di Mallorca zu „Wanderjahren“ ausgelaufen sind. Man erblickt darin eine Verstärkung der Seeverteidigung der Balearen, was wiederum mit verschiedenen schwer zu kontrollierenden Anzeichen und Gerüchten in Zusammenhang gebracht wird, die die Aufmerksamkeit auf jene Inselgruppe lenken, für die England und Amerika ebenso wie Spanien selbst in letzter Zeit ein höchst verdächtiges Interesse zeigen.

Anglo-amerikanische Agitation um die Türkei

Das Wunschbild des Angriffs aus Südosten - Unterschied zum Weltkrieg - Ankara betont seine Neutralität

AK. Berlin, 29. Mai. Das die Südküste des Mittelmeeres in den Händen des Achsengegners ist, spielt in den anglo-amerikanischen Spekulationen über einen Angriff auf Europa neben dem Balkan eine immer größere Rolle. Das findet schon darin eine ausreichende Erklärung, daß Churchill's alte Vorliebe für Balkan-Expeditionen noch nicht erloschen ist. Es kommt hinzu, daß diese Vorliebe allem Anschein nach auch von Roosevelt geteilt wird. Auch die allgemeinen Erörterungen im Feindlager zeigen, daß man dort bei der jüngsten Kräfte- und Ideen wieder gerne auf die Entwicklung zurückkommt, die der Weltkrieg bot, als seinerzeit die Alliierten in Saloniki landeten.

Der Unterschied zwischen heute und damals ist allerdings so groß, daß er auch von den Achsengegnern nicht übersehen werden kann. 1918 wurde von den Griechen der Landung in Saloniki keinen Widerstand entgegengeleitet. Die Alliierten beherrschten das Mittelmeer und konnten in Ruhe nach Süden vorzudringen. Diesmal ist Saloniki eine Bastion der Achse und der Gesamtraum des östlichen Mittelmeeres ist praktisch in das Kistenwörterfeld der Achsenmächte einbezogen. Der Nachschub der Achsengegner müßte entweder die luftüberwachte Zone zwischen Sardinien bzw. Sizilien und Nordafrika durchqueren oder aber die Mittelmeergebiete, die von Kreta und Rhodos, bzw. von der Diktate Italiens aus unter der Luftkontrolle der Achsenmächte stehen. Außerdem ließe der Nachschub den Ägäis- und Bosporus vor der Küste.

Daher jüchen die Achsengegner frampfhaft nach einer weniger gefährdeten Ausgangsbasis. Sie blicken sehnsüchtig auf die Türkei. Diese die ihrerseits schon um der Meerengen willen mit gespannter Aufmerksamkeit selbst auf den weiteren Kriegsverlauf im Osten blickt, hat in den letzten Monaten eine Unzahl von Besuchern aus England und den USA zu verzeichnen und die Agitation der Achsengegner läßt keinen Tag verfließen, ohne auf die türkische Regierung und das türkische Volk in mehr oder weniger verklärter, manchmal aber auch in massiv offener Form einzureden. Hierbei ging die „New York Herald Tribune“ dieser Tage mit acht amerikanischen Händlern, die so weit zu behaupten, die türkische Staatsführung sei nur noch mit einer „plausiblen Formulierung der Gründe für den Kriegseintritt“ beschäftigt.

Ueber diese Andeutungen wird man sich am allermeisten in der Türkei selbst wundern. Der türkische Außenminister hat erst vor wenigen Tagen in aller Deutlichkeit betont, daß die Türkei keine andere, als eine türkische Politik zu machen beabsichtige und seine Worte sind von den maßgebenden Ankarater und Istanbulischen Zeitungen dahin unterstrichen worden, daß die Türkei auch nach dem Ausbruch ihrer Neutralität festhalte und sich gegen jede Verletzung ihrer Neutralität wehren werde. Der Schwerpunkt der feindseligen Agitation liegt also auf dem Gebiet des Nervenkrieges. Vielleicht glaubt man in Washington und London sogar durch das Ausmaß von Aufmärschen im Nahost-Raum Deutschland zu Kräfteverchiebungen veranlassen zu können, die die Ostfront schwächen sollen. Jedenfalls vermeint man dort aber auf solche Weise mittelbar die Stimmung des italienischen Volkes beeinflussen zu können. Jedenfalls möchte man natürlich die Türkei juggedig beeinflussen und ihr einreden, daß sie in das Lager der Achsenmächte einzuschwenken habe.

Die Intensität, mit der gerade in diesem Sinne gearbeitet wird, läßt darauf schließen, daß man in London und Washington für derartige Einschüchterungen immerhin noch beträchtliche Widerstände in der Türkei vermutet. Es läßt sich ja auch leicht vorstellen, daß die Türken nicht gerade begierig darauf sind, ihr Land und überhaupt den Nahen Osten in einem Spielball in der Hand der Bolschewisten zu machen, was der Fall werden würde, wenn beispielsweise die Bolschewisten einerseits in Bulgarien und andererseits im Iran säßen. Daß aber die Angelegenheiten der Türkei genau so wenig vor der Hand der Bolschewisten schätzen könnten, wie verhältnismäßig die Polen, braucht nach den Vorgängen der letzten Wochen niemand bewiesen zu werden. Es ist also die anglo-amerikanische Agitation in der Türkei in erster Linie als ein Wunschbild Londons und Washingtons, nicht aber unter dem Blickpunkt politischer Wirklichkeit zu betrachten. Diese Beachtung an sich verdient der ganze Fragenkomplex allerdings in hohem Maße.

Regierungsumbildung und Diplomatentreffen in Ankara

Ankara, 29. Mai. Der zur Berichterstattung nach Ankara berufene türkische Botschafter in London, Rauf Orben, wurde von Außenminister Renemencioglu empfangen. Außer Rauf Orben sowie dem türkischen Botschafter in Tokio und dem türkischen Gesandten in Budapest wurde nun auch der türkische Botschafter in Washington, Munir, zur Berichterstattung nach Ankara berufen. Im Zusammenhang damit verlautet, daß verschiedene Personalveränderungen in türkischen diplomatischen Diensten bevorstehen. U. a. ist von einer Neuabteilung der Botschafterposten in Tokio und Lissabon sowie von der Errichtung neuer diplomatischer Vertretungen der Türkei in Kapstadt, Ottawa und Rio de Janeiro die Rede. Ministerpräsident Saracoglu gab für die diplomatischen Vertreter der Alliierten ein Festessen, dem in üblicher Weise nächste Woche ein Bankett für die diplomatischen Vertreter der Achsenmächte und der mit diesen befreundeten Staaten folgen wird.

Aus Kreisen der türkischen Nationalversammlung verlautet, daß es demnächst zu weiteren wichtigen Kabinettsveränderungen kommen werde. Es handelt sich, so sagt man, um das Handels-, das Wirtschafts- und das Justizministerium.

Militärzensur in Portugal eingeführt

Lissabon, 29. Mai. Das portugiesische Kriegsministerium führte die Militärzensur für die amtliche und private Briefpost und Warenbefragungen innerhalb des Dreiecks Portugal, Azoren und Madeira ein.

Neuer Mordanschlag in Sofia - Drei Attentäter erschossen

Sofia, 29. Mai. Am Samstag früh wurde erneut ein Anschlag auf den im Fahndungsdiens tätigem Techniker, auf den vor kurzem ein Attentatsversuch gemacht wurde, verübt. Vier Personen wurden dabei überfallen, wie sie eine Höllenmaschine in seiner Wohnung aufstellen wollten. Die Täter wurden verfolgt und drei von ihnen auf der Flucht erschossen. Der eine ist in dem unterirdischen Soffioter Kanalnetz verschwunden und wird gesucht. Bei dem ersten Anschlag konnte bekanntlich der 19jährige Jude Menachem Pappo, der einer illegalen bolschewistischen Organisation angehörte, als Täter festgestellt und verhaftet werden.

Das Militärgericht in Ploewen verurteilte sieben Kommunisten zum Tode.

Am Morgen des 17. Mai sah ein Fischerboot das Fahrzeug. Der Fischer brachte die Gebrüder in seine Wohnung, wo es gelang, sie zum Leben zurückzuführen. Bei den Gebrüder befand sich auch ein kleiner weißer Hund, der sie schon früher begleitete.

Abenteuerliche Flucht italienischer Matrosen aus Tunis

Rom, 29. Mai. Eine abenteuerliche Flucht italienischer Matrosen aus Tunis berichtet der Mailänder „Popolo d'Italia“. Der Matrose Fontana aus Novellara bei Parma gehörte dem Bataillon St. Marco an und geriet am 9. Mai in Tunis in Gefangenschaft. Zu der Nacht vom 11. zum 12. Mai gelang ihm mit sechs Kameraden die Flucht aus dem Gefangenenlager. Er konnte, nur mit einer Badehose bekleidet, in einer verborgenen Nische ein kleines Segelboot besteigen und ging damit ohne Lebensmittel und Wasser, lediglich mit einer Flasche Branntwein in See. Die 7 Mann verließen die Uferstadt nach Sizilien, wurden nachts durch Unwetter überfallen, wobei drei Matrosen von einer Welle fortgerissen wurden. Ein weiterer Kamerad starb infolge Erstickung. Fontana und die beiden übrigen Matrosen erlagen ebenfalls langsam den Strapazen und sanken in Dornach.

Ein Abendessen ganz aus Erbsen

Bern, 29. Mai. Unter dem steigenden Druck der Einfuhrschwierigkeiten, die die Engländer in rechtswidriger Weise der neutralen Schweiz bereiten, hat sich deren Bevölkerung nun mehr und mehr mit der Verwendung von Erbsenstoffen abfinden müssen. Ueber die Möglichkeiten, die in dieser Hinsicht bereits theoretisch schon heute in der Schweiz bestehen, legt ein „kulinarisches“ Experiment Zeugnis ab, das jüngst in Kaufmannsunternehmen wurde und das die Leistungsfähigkeit der heimischen Industrie in der Schweiz im Dienste der Ernährung veranschauligen soll. Verschiedene Kaufmanns-Personalitäten wurden nämlich zu einem Abendessen eingeladen, das ausschließlich mit neuen Lebensmitteln und Erbsenstoffen zubereitet war. Die Vorplatte, das sogenannte Hors d'Oeuvre, bestand aus gemischt behandeltem Jellulose mit Gewürzstoffen, die aus Kohle gewonnen waren. Das Hauptgericht war „Fleisch“, aus dem Holz der Schweizer Wälder gewonnen, mit synthetischem Saft und mit einer Beilage aus Gemüsesorten, die man bisher wenig oder gar nicht gesehen hatte. Die zum Nachschub servierte Banille war ebenfalls aus Kohle gewonnen, und die Creme bestand aus der gleichen Jellulose, die den Ausgangsstoff des Hors d'Oeuvre gebildet hatte. Die Veranstalter des Essens erklärten, daß eine Mahlzeit dieser Art wesentlich billiger sei als die Verwendung der üblichen Nahrungsmittel und daß sie genau den gleichen Nährwert habe wie eine „natürliche“ Mahlzeit. Desgleichen wurde behauptet, daß sich die neuen Gerichte im Geschmack in nichts von den entsprechenden natürlichen Speisen unterscheiden.

Englischer Geleitzug fuhr auf Felsenriff

Lissabon, 29. Mai. Die Zeitungen berichten über die Erlebnisse des portugiesischen Seemanns Fernandez da Sylva, der auf dem ehemals griechischen Frachter „Eugenie Emburicos“ von 10 000 BRT fuhr. Als der Frachter in einem großen Geleitzug von England nach Amerika unterwegs war, brach in der Nacht ein furchtbarer Sturm aus, der das Schiff auf die Klippen einer Insel an der schottischen Küste warf. Da alle Schiffe des Geleitzuges mit abgeblendeten Lichtern fuhr und der Sturm und die See eine sichere Navigation nicht zuließen, fuhr vier der nachfolgenden Frachter auf die „Eugenie Emburicos“ auf und wurden ebenfalls gegen die Felsen geschleudert. Ein englischer Tanker brach bei dem Aufprall in der Mitte auseinander. Die fünf Schiffe, ein Hochseeschlepper und der größte Teil der Besatzungen waren verloren.

Afrika, sondern auch die Kriegsschauplätze auf dem Balkan und dem Dodekanes mühten und müssen im wesentlichen durch Einsatz der Marine versorgt werden. Was das in den drei Jahren des Krieges in Afrika bedeutet hat, ist nachgerade bekannt; es war wirklich nicht ein „Nachschubdienst auf mehr oder weniger gesicherten rückwärtigen Linien, sondern ein dauernder, jäher und verbissener Kampf gegen einen starken Gegner. Noch härter, noch erbitterter war der Kampf um den Nachschub nach Tunesien, der sechs Monate auf Routen geführt werden mußte, gegen die der Feind „alle verfügbaren Seefriedsmittel“ zusammengeballt hatte: Kreuzer und Zerstörer, schnelle Minenleger, Schnellboote, U-Boote und vor allem Flugzeuge, Flugzeuge, Flugzeuge! Da die Ausstattung der nächstgelegenen ägyptischen Häfen nicht allen Anforderungen entsprach, mußten auch Häfen benutzt werden, die weiter von Tunis entfernt waren als die auf der Karte so eindrucksvollen 80 Seemeilen von Marjala nach Kap Bone. Admiral Riccardi gab dies alles zu, kam aber zu dem gleichen Ergebnis wie sein Vorredner: „Der Feind weiß, daß er einen Versuch nicht unternehmen kann, ohne auch zur See einen erbitterten Widerstand zu finden.“

Unter welcher gewaltigen Anspannung die italienische Luftwaffe seit Kriegsbeginn steht, nachdem sie unmittelbar vorher am spanischen Krieg mit der nicht unbeträchtlichen Zahl von 5700 Mann teilgenommen hatte, geht aus den von General Foglier mitgeteilten Berufsziffern hervor: 2000 Offiziere und 1500 Mann gefallen, 700 Offiziere und 3000 Unteroffiziere und Spezialisten verunglückt. „Was das Material angeht, so ist bekannt, daß der Wettlauf um die qualitative Überlegenheit der Maschinen und die Weiterentwicklung der Kampftechnik wie kein anderer, von hohen technischen Fähigkeiten getragene industrielle Ausrüstung verlangt.“ Ohne auf Einzelheiten einzugehen, weist der Redner auf die Schwierigkeiten hin, die überwinden werden müssen, da der Krieg gegen veraltete Maschinen unerheblich ist. „Auch aus diesen Worten sprach also ein bemerkenswerter Ernst. Die italienische Nation weiß nun jedenfalls, daß sie wirklich alle Energien einsetzen und widerstehen bis zum äußersten, auf Leben und Tod widerstehen“ muß.

Die Straße von Sizilien

Ohne daß es ausdrücklich ausgesprochen wurde, haben alle drei Redner unterstellt, daß der Feind durch die Besetzung nach Nordafrika eine wesentliche Erleichterung seines fernwärtigen Nachschubs und damit eine Zonengeinsparung für sich verbuchen kann, wie dies ja eines der ersten Ziele des Feindes überhaupt war. Gewiß ist das Mittelmeer nicht „frei“, wenn man darunter eine Spazierfahrt nach Velleben versteht; aber die Erfahrungen im Mittelmeer, wo nicht nur die deutschen Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ passiert sind, sondern auch sowohl deutsche wie englische Frachter ständig passieren, haben gezeigt, daß die volle Sperrung einer Seestraße nicht durchführbar ist, wenn dafür nur Stützpunkte auf dem einen Ufer zur Verfügung stehen. Die Darstellung wäre unvollständig, würde nicht auch jene Überlegung mitgeteilt, die General Sorice anstellte: „Bei der Abwägung der Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer feindseligen Initiative muß das Wagnis des Gegners an der effektiven Bedeutung eines Erfolges im Gesamtplan der Defensiv- oder der Kriegführung und des entscheidenden Kriegsergebnisses gemessen und eingeschätzt werden.“ Verstehen wir diesen Satz richtig, so soll damit folgendes ausgedrückt werden: Das Wagnis einer Landung auf einer italienischen Insel oder auf dem italienischen Festland ist hoch, sehr hoch, aber vielleicht nicht so hoch, wie an einer anderen für den Feind möglichen Stelle Europas. Andererseits ist aber auch der beim Gelingen der Landung zu erwartende Erfolg nicht so groß wie ihn der Feind sich von einer gelungenen Landung an einem anderen Punkt erwarten kann.

In seiner Rede vor dem amerikanischen Senat und Repräsentantenhaus hat Churchill in Bezug auf das Mittelmeer den Mund weniger voll genommen, als in jener anderen Rede, in der er den „Angriff auf den Mittelteil der Achse“ ankündete. Diesmal sprach er lediglich über die Möglichkeit, vor den neuen Stützpunkten mit der Luftwaffe gegen ganz Italien vorzugehen, und zwar „mit Ergebnissen, die niemand im Augenblick einschätzen kann.“ Er fügte hinzu, daß der Feind „noch immer stolz und mächtig ist“, daß es schwierig sei, ihn zu treffen und daß er „noch über riesige Armeen, ungeheure Hilfsmittel und wertvolle strategische Gebiete verfügt.“ In diesen Worten drückt sich nur die — eingeständene — Verzögerung der Eroberung Tunesiens um mehrere Monate aus. Es sprach daraus wohl auch die Ueberzeugung über die in der Tat bedeutungsvolle Haltung, die Italien und die Italiener den Rückschlüssen dieses Krieges gegenüber bewiesen haben. Weder Terrorangriffe durch fliegende Gangster, noch ein mit allen Mitteln geführter „Nervenkrieg“ werden die Italiener weich machen. Ein Volk, das in seiner Geschichte so oft Verwundungen und Erbdehnen erlitten hat, erträgt eben sehr viel mehr, als oberflächliche Reizende annehmen möchten. Die Befestigungsanlagen an den italienischen Küsten und auf den Inseln sind zwar heute nicht in einem Atem mit dem Atlantikwall zu nennen, aber die dahinter stehende Entschlossenheit ist von nicht geringeren Ausmaßen.

60 Marokkaner wegen vermuteten Sabotageaktes erschossen

Rom, 29. Mai. Einer Stefani-Meldung zufolge ereignete sich bei Fez ein Eisenbahnunglück, das zahlreiche Tote und Verwundete, zum größten Teil Militärpersonen, forderte. Da die nordamerikanischen und die gaulischen Militärbehörden einen Sabotageakt vermuteten, haben sie ungefähr 60 Berber eines Stammes, auf dessen Gebiet das Unglück sich ereignete, erschossen. Um sich hiergegen zu wehren, griff eine starke Gruppe Marokkaner, die verschiedenen Stämmen angehören, einige amerikanische Wachenposten in der Umgebung von Fez an und töteten dabei zahlreiche Soldaten.

Dr. Goebbels: Die Krise ist der Weg zur Klarheit

„Je mehr wir dem Krieg geben, desto mehr wird er uns am Tage des Sieges zurückerkennen“

Berlin, 29. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels untersucht in der neuesten Ausgabe der Wochenzeitung „Das Reich“ die tiefen Einschnitte, die jeder Krieg, ja jede Schlacht durch Krisen erfährt. An den Schließensatz anknüpfend, daß eine Schlacht ohne Krise keine Schlacht, sondern ein Gefecht sei, betont der Minister u. a.: „Nichts ist im Kriege verhängnisvoller als Selbsttäuschung. Je einseitiger und ungeschminkt sich das Bild der allgemeinen Lage abzeichnet, um so besser für die Verantwortlichen. Die Krise ist der Weg zur Klarheit. Sie scheidet das Echte vom Trügerischen. Sie ist deshalb mehr eine Prüfung, als eine Entscheidung. Es kommt nur darauf an, was man aus ihr macht.“ An einer anderen Stelle: „Es liegt in der Natur einer so weit ausgedehnten Kriegführung, daß sie an ihren Rändern anfällig ist und hin und wieder zu kriegerischen Ereignissen führt, die den Kern unserer politischen und militärischen Stellung zwar nicht erschüttern können, die aber doch gewisse Belastungen, vor allem psychologischer Art, mit sich bringen. Hier tut sich für den überkritischen Beobachter die Gefahr auf, eine temporäre, wenn auch bedeutende Schwierigkeit mit einer echten Krise zu verwechseln und dadurch das allgemeine Kriegsbild in einer verneinenden Verzerrung zu sehen. Diese Gefahr zu überwinden ist nicht nur eine Angelegenheit der politischen Intelligenz, sondern auch eine solche des politischen Charakters. Unsere Feinde tun sich leicht, periphrastische Erfolge zu erringen, da sie infolge unserer vorangegangenen Siege so ungefähr alles verloren haben, was sie überhaupt verlieren durften, um nicht zu sterben. Wenn sie hier und da das eine oder das andere davon rückgängig machen, so ist das für uns zwar schmerzlich, aber in keiner Weise kriegsentcheidend. Es handelt sich dabei, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zwar um Kriegssymptome, aber keineswegs um wirkliche Krisen.“

Dr. Goebbels schlußfolgert aus seiner Analyse: „Es gibt keine verächtlichere Selbstenttäuschung eines Menschen, als die, einer Sache nur in ihrem Glück anzuhängen, ihrem Unglück gegenüber jedoch zu versagen. Umgekehrt wäre es ehrenvoller und auch zweckmäßiger. Eine Mutter wirft ihr Kind nicht ins Wasser, weil es die Grippe hat, im Gegenteil, gerade dann umgibt sie es mit ihrer besonders fürsorglichen Pflege, um ihm damit zu helfen, die Krankheit möglichst schnell zu überwinden und es so wieder dem Leben und der vollen Gesundheit zurückzuführen. Wenn jede Krankheit zum Tode führte, dann gäbe es keine Menschen mehr, genau so wie keine Staaten und Völker mehr existieren würden, wenn jede Krise tödlich verlief. Krankheiten und Krisen scheiden giftige Keime aus, machen auf ungelobte Entwicklung aufmerksam und rufen Kräfte auf, die zu ihrer Überwindung führen. Wir Deutschen haben uns deshalb noch nicht an diese Tatsache gewöhnen können, weil wir eine lange Zeit unserer politischen Vergangenheit ohne große Risiken durchlebt haben. Wir müssen uns jetzt wieder mit den Grundregeln des großen geschichtlichen Daseins vertraut machen. Auch wir werden das selbstverständlich lernen; aber dazu bedarf es der Geduld, des Gleichmutes und eines festen politischen Charakters unseres Volkes, der allen Stürmen gewachsen ist. Insofern stellt dieser Krieg unsere große Probe dar. Wenn wir sie bestehen, und wir besitzen alle Voraussetzungen dazu, dann sind wir endgültig über den Berg hinaus. Würden wir ihr gegenüber aber versagen, dann wäre aller große Aufwand nutzlos verthan und ein Ende mit Schreden, gleich wie ein Schreden ohne Ende würde die Folge sein. Davor wird uns der gesunde politische Sinn unseres Volkes bewahren. Es gibt kein Unglück, das uns brechen könnte, es sei denn, wir bereiten es uns selbst. Was wir aus diesem Kriege machen, das liegt ganz bei uns, im Guten wie im Bösen. Je mehr wir ihm heute zu geben bereit sind, um so mehr wird er uns am Tage unseres Sieges zurückerkennen.“

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Beck, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar, Spedition in Karlsruhe.

Europäische Abwehr / Grundlagen und Aussichten

Von Hauptmann Dr. W. Ritter von Schramm

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Kriegstechnik außerordentliche Fortschritte gemacht. In steigendem Maße hat sie vor allem die Feuer- zu ausgeprägten Maschinengewehren entwickelt und das soldatische Handwerk mechanisiert und automatisiert. Zwar ist dadurch eine gewaltige Steigerung der operativen Möglichkeiten erreicht, aber die abstoßende Kraft der modernen Feuerwirkung ist gleichzeitig so groß geworden, daß ein paar intakte Maschinengewehre, von beherzten Männern bedient, ausreichen, um ganze angreifende Regimenter aufzuhalten und niederzumähen. Ebenso hat die Entwicklung der Panzerabwehr mit der Verwollkommnung der Panzerwaffe, die sich in den letzten Jahren geradezu stürmisch vollzogen, immer wieder Schritt zu halten vermocht. Bei entsprechender Ausbildung, Tapferkeit und geschickter Führung kann also eine Minorität von guten Soldaten mit einer Uebermacht fertig werden; das haben die Ereignisse im Osten immer wieder bewiesen.

Die Verteidigung, die stärkere Kampfform

So hat Clausewitz, der berühmte deutsche Kriegsphilosoph, recht behalten, wenn er in seinem grundlegenden Buch „Vom Kriege“ die Verteidigung als die stärkere Kampfform bezeichnet. Steht das aber nicht in auffallendem Widerspruch zu den Erfolgen der deutschen Offensiven? Denn in diesen hat sich ja gerade der Angriff so überlegen bewährt, daß sich die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in einer Reihe von schnellen und schließlichen Feldzügen den unerklärlichen Lebensraum sichern konnten. Erwischt sich dabei nicht das Angreifen und Zupacken als die weit überlegene Kampfform, mit deren Hilfe die deutsche Armee selbst die stärksten Befestigungen niederzuringen konnte? Werden nun den Gegnern der Achsenmächte nicht ähnliche Vorteile zur Verfügung stehen, wenn sie mit ihren Massen von Panzern und Flugzeugen gegen ein bestmögliches Europa zum Angriff übergehen? Die naheliegenden Fragen erfordern eine klare und eindeutige Antwort.

Die großen deutschen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen seit 1939 wurden nicht durch den Angriff an sich erlangt, sondern durch die Methoden und Kampferfahrungen, deren sich die deutsche Führung dabei bediente. Sie sind nur durch zugleich tapfer wie hervorragend geführte und ausgebildete Kampferfahrungen ermöglicht worden, die das Kriegshandwerk besser verstanden als ihre Gegner, und sich damit in jeder Beziehung als die Fortgeschrittenen erwiesen haben. Durch die Kühnheit und Neuartigkeit ihrer Verfahren und Methoden vermochten sie die Feinde zu überraschen und niederzuringen. Der geschlossene Einsatz der Panzerwaffe, die sinnreiche Verwendung der motorisierten Truppe und schließlich die sogenannte Schwerpunktbildung, das heißt, die entschlossene Zusammenfassung überlegener Kräfte an den entscheidenden Punkten, spielten dabei eine ausschlaggebende Rolle. Damit haben Deutschland und seine Verbündeten dank ihrer damals überraschenden Methode ihre Kriegsziele, das heißt die Gewinnung und Sicherung des in sich lebensfähigen Großraums Europa, schon bis Ende 1941 im wesentlichen erreicht.

Nur im Anfang Ueberlegenheit im Angriff

So muß man sich darüber klar sein: Der Angriff war nur in der ersten Phase dieses weltumspannenden Krieges und unter besonderen Voraussetzungen die überlegene Kampfform; das galt und gilt auch für die Japaner in Ostasien. Denn damals hatte er noch das entscheidende Moment der Ueberlegenheit auf seiner Seite, und zwar in bezug auf den Zeitpunkt, wie in bezug auf die Art und Methode seiner Verfahren, die in dieser Kühnheit, ja oft Verwegenheit von den Gegnern niemals erwartet worden waren. Nur dadurch erwiderte sich der Angriff in den ersten Jahren des neuen Weltkrieges als die stärkere Kampfform. Es schien damals beinahe, als hätten die Deutschen ihren großen Kriegsschritt gemacht, der der Verteidigung den Vortritt gegeben hätte, ins Unrecht gesetzt. Und doch ist dem nicht so, trotz unserer überwältigenden Angriffserfolge. Denn neue Kampferfahrungen lassen sich auf die Dauer nicht gesammelt, sie werden nachgehakt und übernommen, wie auch neuartige Waffen über kurz oder lang übernommen und nachgebaut werden. Das ist nicht aufzuhalten. Auch Ueberlegenheiten lassen sich nicht beliebig oft wiederholen, weil eben der Gegner aufmerksam wird und lernt. Wenn er nicht zusammenbricht, dann wird er mit der Zeit dieselben Methoden und Verfahren versuchen. So haben die Feinde seit 1941 in steigendem Maße die deutschen Verfahren nachgeahmt, zuerst die Sowjets im Osten und dann die Engländer und Amerikaner in Afrika, und damit auch bestimmte Erfolge errungen. Sie haben es aber nur

so lange vermocht, bis wir selber neue eigene Methoden der Abwehr entwickelt haben.

Die Abwehr im deutschen Sinne, der wir nun schon manchen großen Erfolg verdanken, ist nämlich mehr als eine bloße Verteidigung. Das ist ganz im Clausewitzschen Sinne. Diese Abwehr ist im ersten Weltkrieg schon in der Sommeschlacht erfolgreich entwickelt worden. Da wir vor 1939 mit einer gewaltigen feindlichen Uebermacht rechnen mußten, wurde sie weiter sorgfältig vorbereitet und geübt. Ihre Kunst besteht im wesentlichen darin, den Stoß des Feindes abzuwehren — so hat Clausewitz die Verteidigung definiert — und dann, wenn der Angriff den Feind in eine ungünstige Lage gebracht oder allmählich geschwächt hat, selber auszugreifen und auszuweichen. Wir wollen nicht leugnen, daß auch die Sowjets diese Art der Abwehr in beiden Ostfronten mit größtem Aufwand versuchten und damit beträchtliche Anfangserfolge erzwungen haben. Aber eine wirkliche operative Entscheidung haben sie nicht erzwingen können, weil sie inzwischen selbst auf die organisierte Abwehr der deutschen Armee trafen, die sich einmal der Stützpunkte, dann der beweglichen Kampfführung bedienten. So ist es uns 1943 gelungen, die Großoffensive der Sowjets in eine vernichtende Niederlage zu verandern.

Dies ist ein klassisches Beispiel der überlegenen deutschen Abwehr. Sie hat dabei vor allem bewiesen, wie gut sie im improvisieren weiß und wie elastisch und wendig sie ihre Truppen und Operationen führt. Aber das tat und tut sie nicht erst seit 1942; im Gegenteil zieht sich wie ein roter Faden die Kunst der Abwehr, die aus dem Abwarten eines Stoßes und dem dann folgenden wuchtigen Gegenangriff besteht, durch die gesamte deutsche Kriegsgeschichte. Man kann aber wohl sagen, daß sie mit der elastischen Führung von Adolf Hitler einen neuen Höhepunkt erreicht hat. Das wird sich in der weiteren Entwicklung des Krieges erweisen.

Die Kriegsziele in Europa und Ostasien erreicht

Die Kriegsziele der Deutschen und ihrer Verbündeten in Europa wie in Ostasien sind heute im wesentlichen erreicht. Die Vereinigten Nationen der Gegenseite stehen vor dem Zwang, diese Erfolge und Gewinne wieder zurück zu geben, und sie können das nur, indem sie Europa und Ostasien angreifen, tolle es, was es wolle. So sollen die Sowjets uns wieder aus den Positionen vertreiben, die wir uns, 1500 Kilometer weit und weiter von den ehemaligen deutschen Grenzen entfernt, im weiten Osten errichtet haben. Im Norden, Westen und Süden Europa muß der Angriff dagegen über das Meer erfolgen. Nur im Kanal und zwischen Inseln und Schären ist das Meer so schmal, daß es in einigen Stunden überwunden werden kann, aber gerade dort sind die stärksten Befestigungen errichtet worden. Das im übrigen auch eine gelungene Landung am Ende zu einer verlustreichen Niederlage führen kann, haben die Ereignisse auf Gallipoli im ersten Weltkrieg bewiesen. Es kommt nur darauf an, daß die Landung einen kräftigen und zur Abwehr fest entschlossenen Gegner vorfindet.

Das aber ist heute in ganz Europa der Fall. Gerade die letzten Monate haben uns in dieser Richtung mächtig vorgebracht, nachdem wir schon jahrelang Zeit hatten, die Atlantik-Befestigungen vom Nordkap bis zur Biskaya auszubauen. An der Ostfront ist uns die Atempause, die wir durch unsere letzten Abwehrsieg erzwangen, außerordentlich zugute gekommen. Ebenfalls hat uns der Zeitgewinn durch die monatelangen Kämpfe in Tunesien geholfen. In dieser Zeit konnten die Befestigungen vollendet, vor allem aber die operativen Reserven aufgestellt und ausgereift werden, die uns vor Ueberberrassungen sichern und unserer Abwehr die notwendigen Gegenangriffe ermöglichen.

Die Unterbilanz der Luftkriegsstrategen

Wir sind uns freilich klar darüber, daß England und Amerika die Schwerepunkte der Landung auf unserem Erdteil durch ein gewaltiges Aufgebot ihrer Luftmacht auszugleichen versuchen werden. Denn die Luftwaffe erscheint nun einmal als das geeignete Mittel, weite Räume zu überwinden. Sie ist zweifellos in der Lage, schwere Bombenangriffe zu führen. Aber gerade diesen ist schon seit Jahren an den militärisch gefährlichsten Stellen durch intensive Arbeit, d. h. durch den Bau bombensicherer Bunker begegnet worden. So hat die feindliche Luftmacht bis heute unsere U-Bootsstützpunkte nicht treffen können und so wird sie auch unsere Küstenabwehr nicht niederzuringen können, vor allem, nachdem diese mit erfahrenen Ostkämpfern durchsetzt ist. Im übrigen wird die eigene Luftwaffe ein gewichtiges Wort zu sprechen haben, wie die steigenden Abschlagzahlen gerade in den letzten Wochen beweisen.

Der Luftterror gegen die Zivilbevölkerung soll nun die militärische Abwehr Europas zermürben und ihren Rücken treffen. Wie 1918 soll unsere Moral zerbrechen, soll der Zusammenbruch unserer Kampfkraft von der Heimat und Etappe aus in die Wege geleitet werden. Das aber heute wieder zu versuchen, heißt nur das heutige deutsche Volk und seine Verbündeten völlig verformen. Denn erfahrungsgemäß können entschlossene Nationen wohl durch schwere und andauernde Luftangriffe geprüft und heimgesucht, aber in ihrem Lebenswillen nicht entscheidend gelähmt werden, es sei denn, sie gäben sich selber auf. So wissen heute das deutsche Volk und seine Verbündeten genau, daß es besser ist, eine Zeitlang unter Gefahren zu leben und standzuhalten, als für ganze Generationen dem Terror fremder Mächte im eigenen Lande ausgeliefert zu sein. Schwache Völker mögen Luftangriffe zermürben, starke schließen sich in der Gefahr nur um so fester zusammen und mobilisieren alle materiellen und seelischen Abwehrkräfte. Wir haben berechneten Grund zu der Annahme, daß Deutschland und seine Verbündeten zu den entschlossenen Völkern gehören.

Kann durch die Abwehr der Sieg errungen werden?

Die Abwehr kann es, wenn sie, wie das die deutschen Traditionen verlangen, mehr ist als eine bloße Verteidigung. Das beweist unsere Kriegsgeschichte. Große deutsche Abwehrerfolge und -sieg sind in diesem Spätwinter und Frühjahr im Osten aus schweren Kämpfen heraus errungen worden. Aber auch der Endsieg kann durch die Abwehr gewonnen werden. Das beweist das Vorbild Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg. Wie dieser Schicksal erstritt, so haben wir unseren notwendigen Lebensraum erkämpft, so daß es sich nun wie damals in erster Linie darum handelt, das Gemeinnutz zu behaupten und die Feinde zur Anerkennung unserer elementaren Lebensrechte zu zwingen. So rang auch Friedrich nicht um irgend welche Eroberungen, sondern um Lebensrechte Preußens. Dieses Kriegsziel hatte er noch nicht durch seine Siege bei Rossbach und Leuthen 1757 erreicht, er mußte erst noch durch Jahre der schweren Abwehr hindurchgehen, bis er 1762 neue Siege erringen und 1763 den Frieden gewinnen konnte.

Elastizität ist das Merkmal der deutschen Abwehr seit diesem König. Sie hat sich seit dem ersten Weltkrieg erneuert und gesteigert; weil eine Idee und Verpflichtung in unseren Herzen brennt, haben wir Rückschläge und Einbußen noch immer rasch auszugleichen vermocht, so wie das Friedrich nach der verloren gegangenen Schlacht bei Kunersdorf, Blücher und Gneisenau nach der Niederlage von Agny getan haben, auf die nach wenigen Tagen bereits der Endsieg der Befreiungskriege folgte. So entspricht die Abwehr in diesem Sinne unserer höchsten deutschen Traditionen. Sie wird heute von einem Mann geführt, der die Ketten eines widernatürlichen Zwanges zerbrach und nur dem einen Gedanken lebt, Deutschland mit einem geordneten Europa zu einem lebendigen Organismus zu machen. Um seiner Führung wird sich das Reich in den Abwehrkämpfen, die wir erwarten, auf neue als wahre Schutzmacht des Abendlandes erweisen und bewähren.



Alte Kleidung
Wäsche, Anzüge, Mäntel, Jacken und Hosen, Hüte, Kleider, Röcke, Blusen, die im eigenen Haushalt entbehrlich sind, werden für Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen gebraucht. Die für den Endsieg eingesetzten Arbeitskräfte erhalten die notwendige Arbeitskleidung und Wäsche aus der **Spinnstoff- u. Schuhsammlung 1943** VOM 23. MAI BIS 12. JUNI
DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FOR ALTMATERIALERFASSUNG BERLIN W9



2. Fortsetzung
Der Mann betrachtete sie aufmerksam, und sein Gesicht wurde ganz befeuert dabei. Umständlich schloß er das Tor auf und öffnete es weit.
„Bitte!“ sagte er, mit plötzlich belegter Stimme, ohne den Blick von Monikas Gesicht zu wenden.
Sie hatte keine Ahnung gehabt, daß Onkel Lennart, der nach dem Tode ihrer Eltern die Kosten für ihre Erziehung trug, so reich war, wie es dieses Anwesen vermuten ließ.
Der Diener führte sie in die Diele, nahm ihr den Staubmantel ab und bat sie dann, einen Augenblick zu warten.
Monika hatte Onkel Lennart als sehr großen Mann in Erinnerung, der gerne und viel lachte, aber mit Kindern nichts, aber auch gar nichts anzufangen wußte.
Die Tür öffnete sich. Im Rahmen stand, etwas vornübergebeugt, ein alter Mann mit völlig weißem, glatt anliegendem Haar und dunklen, sanft glühenden Augen. Eine große, leicht gebogene Nase stand kühn in dem eingefallenen Gesicht. Leib und Fanatismus sprachen daraus und ein Enigkeitsdrang, der Monika erschütterte. Die schmalen Lippen waren fest aufeinandergepreßt.
Er sah Monika lange an und sagte dann mit müder Stimme: „Willkommen, Kind, in meinem Haus!“
Sie kam näher. Er legte seine Hände um ihre Schultern und betrachtete sie lange. Ein Leuchten, das nur von ferne an ein Lächeln erinnerte, zog über sein Gesicht.
„Ich habe nicht gewußt, daß du inzwischen Hanna so ähnlich geworden bist.“
Er führte sie in ein Zimmer, dessen Tür der Diener mit einer beinahe demütigen Geste weit offenhielt. Die Bibliothek, das Speisezimmer, ein Damenzimmer in taubenschauer Seide, der Wintergarten, alles war noch voll von der Atmosphäre, die nur eine geachtete und sehr schneidende Frau ihren Räumen zu geben versteht. Trotz des Scheiterns aber verließ keines der Stoff- oder Möbelstücke gegen die schlichte Häuslichkeit des Gebäudes.
Monika begriff schon in diesen ersten Stunden ihres Hierseins, daß seit dem Tode ihrer Tante Hanna kein Ding in diesem Heim seinen Platz verändert hatte, und daß Onkel Lennart seine Frau

mit unendlicher Liebe umgeben haben mußte. Noch immer war Hanna Bergfors der Mittelpunkt, um den sein Leben kreiste.
Der Diener brachte nach kurzer Zeit einen sorgfältig zusammengestellten Lunch, von dem Monika, erfüllt von all dem Neuen, nur wenige Bissen essen konnte.
Onkel Lennart führte sie dann selber in ihr Zimmer. Das war ein großer, heller Raum mit einer breiten Terrasse davor. In einem Alkoven war hinter schönen, handgewebten Almmogebeten das breite Bett eingebaut.
Die Stunden des Nachmittags vergingen rasch mit Auspacken und Einräumen ihrer Habseligkeiten in den tiefen Wandschrank ihres Zimmers.
Das Mittagessen wurde nach schwedischer Art gegen sechs Uhr abends eingenommen. Hinterher lag sie mit Onkel Lennart auf der Terrasse ihres Zimmers. Sie sprachen wenig, tranken ein süßendes Getränk und beobachteten, wie langsam der silberne Mond über dem fernen, feinsten Ufer am Firmament hochstieg und sein stimmendes Licht über den See warf.
„Wie schön, wie unlagbar schön!“ sagte Monika. „Ich bin sehr glücklich, daß ich hier leben darf!“
Lennart Bergfors strich ihr leicht und fast zaghaft über die weiche Wange. Selbstvergessen murmelte er einige Worte.
„Und für Hanna war es die Hölle!“ verstand Monika.
Später, als sie in ihrem Bett lag, dachte sie noch lange über diesen Satz nach und kam schließlich zu der Ueberzeugung, daß sie sich verheiratet haben mußte.
Monika lebte sich schnell ein in dem großen, weitläufigen Haus mit den hellen, geschmackvollen Räumen. Sie fand eine Menge Arbeit vor und sah vornmittags meist in der Bibliothek. Wichtige Briefe wurden ihr diktiert. Die einfache Korrespondenz lernte sie schnell selbständig erledigen.
In der ersten Zeit verfuhr sie, die Dienerin, die um Lennart Bergfors lag, aufzuheben. Aber sie hatte bald das Gefühl, daß er ihr kaum zuhörte und sie oft gar nicht sah. Die sanft glühenden Augen in dem astetischen Gesicht hatten fast immer einen abwesenden Ausdruck, und er wirkte auf Monika wie ein Mensch, nicht mehr von dieser Welt.
Sie gewöhnte sich an ihre Arbeit, sie gewöhnte sich an seine Absonderlichkeiten, und schließlich gewöhnte sie sich auch daran, daß es einen neuen Anbau gab, den sie nicht betreten durfte, und einige Zimmer, die für sie verschlossen waren.
Sie schrieb zärtliche Briefe an Tante Ma, die an Lennart Bergfors nie einen Gruß bestellen ließ, und sie verkehrte ihr, daß sie in einem schönen Haus mit ungewöhnlich hellen Räumen wohnte, und daß ihr bis jetzt noch nicht das geringste Ungewöhnliche aufgefallen sei. Eine Tatfrage, über die Tante Ma, die bestimmt mit

einer baldigen Rückkehr ihrer Nichte gerechnet hatte, gar nicht hinwegkommen konnte.
Eines Tages aber hatte Monika doch ein seltsames Erlebnis. Nach einer Nacht, die so heiß und schwül war, daß Monika keinen Schlaf finden konnte, stand sie früh am Morgen — es mochte gegen halb fünf Uhr sein — auf, um an den See hinunter zu gehen zum Schwimmen. Leise, um niemand zu wecken, schlich sie durchs Haus. Als sie in die Diele gekommen war, hörte sie Stimmen in der Bibliothek. Sie blieb erschrocken stehen. Sie erkannte die Stimme von Onkel Lennart und verstand seine Worte.
„Voll eifriger Berachtung sagte er oben: „Das interessiert mich nicht! Wenn Sie glauben, Grund zu einer Anzeile zu haben, dann gehen Sie zur Polizei! Den Beweis, daß Sie einen Expressionsverlust machten wollten, habe ich in Händen! Und nun verlassen Sie schleunigst mein Haus!“
„Aber seien Sie doch vernünftig!“ sagte eine Stimme, die Monika ebenfalls betannt vorkam. „Was ich verlange, ist für Sie doch ein Kinderpiel. Sie hören die Stimme doch gar nicht, und für mich bedeutet sie alles!“
„Ich würde mich lieber viertelnen lassen, als einem Expresser nachgeben“, antwortete Onkel Lennart fast gleichgültig.
„Expresser? Und was sind Sie?“ schrie der Besucher wütend.
Was nun geschah, konnte Monika nicht verfolgen. Nebenfalls fiel tragend ein Stuhl um. Ein Mensch haletete zur Tür. Monika sprang schnell hinter die Ecke des Kamins. Der Besucher taunte an ihr vorbei.
Ueberlegant, wie damals auf dem Bahnhof, aber mit wirrem Haar und irrinnigem Entsetzen im Gesicht! — Herr Pettersson! Monika schritt mit angstlosendem Herzen zur Tür und schaute durch den Spalt.
Sie erwartete, etwas Entsetzliches zu sehen, aber Onkel Lennart stand ruhig am Schreibtisch und schloß eben die Schublade zu. Auf seinem Gesicht lag ein lausbühnhaft verführtes Lächeln. Zum erstenmal, seit sie hier angekommen war, sah er wieder aus wie früher.
Monika ging leise und sehr nachdenklich in ihr Zimmer zurück. Sie fühlte, daß ihren Onkel ein Geheimnis umgab, und überlegte zum erstenmal, ob es vielleicht doch mit Tante Maas dunklen Andeutungen in Einklang zu bringen war.
An diesem Tag, der so merkwürdig begonnen hatte, sollte sie noch ein zweites Mal an ihr Reiseerlebnis erinnert werden.
Sie hatte das kleine Segelboot, das ihr der Onkel zur Verfügung stellte, genommen und war, wie meist bei schönem Wetter, weit in den See hinausgefahren. Dann hatte der Wind sich gelegt und das Boot schaukelte bei völliger Flaute auf dem Wasser, das dunkel glänzte und wie Del aus sah.
(Fortsetzung folgt)

Herrn Pastors Feuerkutsche

Eine Geschichte aus der Spitzwegzeit / Von Mario Heil de Brentani

Herrn Häublein hing am Pumpenschwengel und redete sich die bürren Kermchen aus, aber nur spärlich flossen die glitzernden Wasserstrahlen in den Holzseimer, und Herr hielt einen Augenblick lang atemlos inne. Von allen Bergen rannen in diesen Wochen die Bäche, segten Laub und Kleingeäst zu Tal, und die hohen Fichten jauchzten hoch darüber hin. Der Wind und das Wasser regierten, wie immer, wenn die Sonne wieder reuig zu ihrem frierenden Liebsten zurückkehrt und ihn in ihre heißen Arme schließt. Aber das Bächlein floß dennoch nicht eifriger, und wenn die Ridda drunten gar überfloß, blieb es geizig wie allemal.



Bieber knarrt der Schwengel, und Herr ist dem geistes Doctor Paulus Bege- mann in Frankfurt plötzlich sehr böse. Warum mußte er auch bei den Engländern lernen, wie man Patent-Pumpen baut! Am Dorfbrunnen war es viel schöner... Leberhaupt der Doktor Paulus! Jetzt hat er gar für die Regierung eine Kutsche gebaut, die ohne Pferde fährt! Der Vater ist gar nicht gut auf ihn zu sprechen seit einiger Zeit. Und von der Kanzel herab hats der Vater nun schon zum dritten Sonntag verkündet: Wer mit Feuer und Rauch und Dampfgeschick daherkutschieren will, der soll sich doch gleich zum Beelzebub scheren!

Unterdess war der Pastor Häublein neben seine Jüngste getreten, so leis, daß es die Dien erit jetzt bemerkte. „Einen schönen guten Morgen wünscht ich Ihnen, Herr Vater“, grüßte die Kleine mit artigem Knicks und stemmte sich so gleich wieder auf den Schwengel, das Rinnial anzufeuern.

Pastor Häublein nickte zerstreut und versor den Faden seiner sorgsam präparierten Sonntagspredigt dabei; drum blieb er mit gerunzelter Stirn stehen und kraute seinen blonden Badenbart.

„Daß du dich jetzt so müdest, mein gutes Kind, das dankest du dem Teufelsdoktor, der dies Inge- tüm mit dem Drachentopf als Wasserrohr erbaute!“ Er sprach das Samstags stets salbungsvoll und umständlich, der Herr Pastor.

Herrn Häublein die Dehlein: „Da werden Sie sich, Herr Vater, nun auch gewißlich den dummen eng- lischen Datt wieder abschneiden lassen, gelt?“ „Papperlapapp!“ fuhr der Herr Pastor auf und fand zum Glück jogleich den Faden wieder: „Denn wie der Herr es befaßt, so wollen wir tun und lassen, was da geschrieben steht in der heiligen Schrift, und alle Stricke, die der Böse legt, wieder und wieder meiden...“ Der Badenbart gefiel ihm plötzlich gar nicht mehr. Auch ihn hatte ja dieser Doktor mit den Höllemaschinen hier ein- geführt. Aber vom Badenbart hielt nichts ge- schrieben, nicht wahr? Und wenn man ein spitzes Stimm wie Pastor Häublein hat und einen langen, dünnen Hals, so leidet er gut, der englische Bart, wie ihn die Lords jetzt brühen haben. — Da war der Faden der Predigt schon wieder verkratzt, und der Pastor suchte verdrüsslich in allen Schüb- fächern seines Gedächtnisses umher...

Und nun ist der Tag des Herrn. Alle Glieder wissen es, und die gelben Dotterblumen auf dem Ager und die Forellen im Biesebach fingen es, und die Vögelchen im Blau jubeln es hinaus. Auch von der Kanzel des Dörleins tönt die Botchaft des Herrn, und die alten Weiberlein niden zu- frieden in sich hinein: Keinen Satz hat er aus einer alten Predigt genommen, wie er das tut, wenn er schlechter Laune ist. Oh, die alten Wei- berlein haben seine Ohren!

In der ersten Bank des alten Kirchleins sitzt die Pastorin mit ihren Töchtern; die städtische Schute und das breite Schultertuch leuchten hell- blau und rosafarben durch das Halbdunkel. Herr trägt ein schlichtes hochgeärteses Kleid, ganz weiß, über das ein frisches Gesicht wie eine Rose im Schnee zur Kanzel schaut. Der Pastor blickt wohlgefällig über die Bänke, freut sich wie zu allen Festtagen über die schönen alten Bauern- stidereien auf den Wiebden und den gebauichten Köden und blickt auch der Dien ins schmale Schul- mädchengesicht. Da fällt ihm die Pumpe vom Doktor Paulus ein, und der Badenbart und die Feuerkutsche, und der heilige Jörn über das eng- lische Unheil steht auf seiner Stirn: „Eisenbalten haben sie in Gottes Erde gelegt, und Holzplanen in die Quere darunten, die sehen bei Gott, dem

Herrn, wie Kinderfärge aus; so hat mir, Ihr Lie- ben, unser hochwürdiger Propst Dünemann in Frankfurt geschrieben. Das deutet mich ein böses Zeichen, auf daß wir unsere Augen abkehren von dem Teufelswerk und vom Herrgott erstehen, er möge die verblendete Obrigkeit, die dieses er- laubete, auf den rechten Weg zurückzuführen. Oder fuhren die Abhotel etwa mit Dampf und Doria in alle Welt? Und sie haben dennoch ganz Europa und auch Afrika und Asien zu Teilen befehret!“

„Uffgebaßt!“ stieß der Matthias-Hannes den Schmitte-Deiner nach dem Gottesdienste an, „die Eisenbalte, das Teufelszeug, werde auseinander- geroppt!“ Und es' sichs der erschrodene Pastor veriaß, waren zwei Dugend junger Burschen bei- sammen und liefen die Dorfstraße entlang und zum Waldbrand hinaus, just dorthin, wo die Fich- ten geschlagen worden sind, damit das Dampfroß einen geraden Weg habe. Sie brachten Ägte und Hämmer mit und wollten damit dem Herrgott einen Dienst erweisen und sich selbst einen prächtigen Spaß dabei!

Kaum hatten sie aber ihr Zerströmungswerk be- gonnen, als sie auch schon ein schriller Pfiff aus- einanderfahren ließ; da — hundert Meter vor ihnen, schauelte das eiserne Unge- tüm mit lodern- dem Atem über dem Schlot auf sie zu und zog eine Reihe prächtiger dunter Holzfüßchen auf Eisenrädern hinter sich her, darin schmude Damen und Herren mit artigen Sonnenschirmen nach der neuesten Pariser Mode saßen und sich durch Lorquetten die Felder und die Taunusberge an-



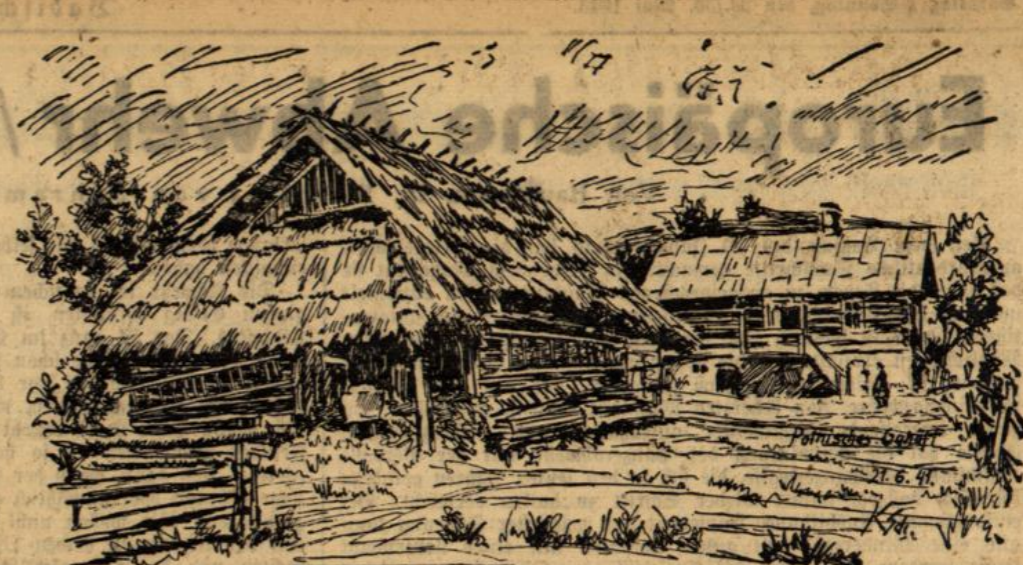
Zeichn. Marlene Mössl

guckten. Die erste heßliche Eisenbahn machte ihre Jungfernfahrt in den Frühling hinaus, und just diesen gottgnädigen Sonntag hatte die Kom- mission dazu gewährt.

Die Burschen nahmen verdußt ihre Hüte vom Kopfe und warfen rasch ihre Werkzeuge ins Laub, und auch der seine Herr im grauen Halmber und blauen Bratenrod, der neben dem Netzer auf dem Führerstand der Lokomotive stand, nahm freund- lich den hohen Hut ab und ließ wiederum einen schrillen Pfiff ertönen, darüber alle Herren und Damen in den Kutschen in neuen Jubel aus- brachen.

„Grüßt mit von Herzen Euren lieben Pastern, und er möge mir gütigst verzeihen!“ rief der Dok- tor Paulus und setzte lächelnd den grauen Hut wieder auf die Vodenstrahl.

„Und von mir auch einen artigen Gruß und Gottes sonntäglichen Segen über Eure Christen- gemeinde!“ Klang eine tiefe Stimme aus der



Polnisches Gehöft / Aus der Kriegsmappe unseres BP-Zeichners Kurt Schneckenburger

ersten Kutsche hinter dem Kohlentender. Zwischen den würdigen Herren und lächelnden Damen sah Jörn Hochwürden, der Propst Dünemann, und winkte freundlich herüber.

Nachher, im Dorf, gingen die Burschen ins Pfarrhaus und stürzten den Herrn Pastor aus dem Mittagsschlafchen. „Seid Ihr des Teufels?“ rief der Pastor aufgebracht.

„Naa, mir net!“ schnob der dide Matthias- Hannes hervor und machte die Kleulein noch klei- ner als sonst, „aba was der Herr Propst sind, der fährt grad mit dem Doktor Paulus in die Höl- l und lassen den Herrn Pastor schön grüßen...“

Da drängte sich der Dorigendarm durch die Burschen, daß der Pfarrer Häublein für einen

Augenblick erbleichte. Gut, sollte man ihn arre- tieren, er wollte als Mann sterben: „Was willst du, Schorch?“ rief der Pastor lauter, als der beab- sichtigt hatte und in finsterner Entschlossenheit.

Da schlug der Gendarm die Faden zusammen, daß das weiße Fadenbandel mit dem unge- fügen Säbel einen Sprung machte, „ich möchte den Herrn Pastor raufen, wie der Herr Pastor es gewünscht haben, von wege dem — Vadebart.“

Das runde Antlitz des Pastors hatte wieder Farbe bekommen. Gütig, und dennoch voll Män- nlichkeit schauten seine Augen über die Burschen und den Gendarm hinweg zum Himmel. „Gehet heim, Ihr Lieben“, sprach er voll Ergebenheit, „Der Badenbart bleibt nun!“

Aber die Amsel singt / Von Walter von Molo

Den schneearmen Winter hindurch hatte ich fest arbeiten müssen am Schreibtisch und, soweit es die Bitterung zuließ, auch im Freien; zum Spa- zierengehen fehlten Zeit und Lust. Es wurde mir Gewöhnung, so als hätte ich überhaupt nicht mehr das Recht gehabt, spazierenzugehen.

Dann aber, als die Zeit der großen Trockenheit vorüber war und es zum ersten Male wieder tüchtig geregnet hatte, ging ich mit einem Male, warum, wußte ich nicht, aus irgend einem dun- klen Grunde, plötzlich aus dem Grundstüd heraus, wie in den früheren unbeschwerten Zeiten.

Die Straße war in der Mitte der Länge nach zerfurcht, eingetunten und von den Rädern schwerer Lastwagen zermahlen. Ach, es ist anders, frei dahinzuwandern, um der Erholung willen, statt Bäume zu fällen, Steine zu schleppen oder Erde und Schotter im Schubkarren zu fahren und umzugraben und zu schaufeln, weil auch das ge- macht werden muß. Ich erlebte, was jeder am Sonntag erlebt.

Ich kam verfrüht, wie seit Langem nicht, nach Hause, trat leicht auf und der Blick bemerkte, daß sich das herrliche blaue Braun und Silbergrau der Geshlze in wenigen Stunden begrünt hatte.

Ehe ich ins Haus ging, blieb ich stehen und schaute mir tief atmend noch einmal das alles rundum an. Da sang hoch auf der Birke oben die erste Amsel.

Gart, während hoffnungsvoll jubilierte ihr süßer Laut in der erwachenden Natur. Ich stand und hörte vergebens zu und merkte, daß mein starres Gesicht zu lächeln anfing. Mein Inneres wurde plötzlich weit und frei, als zertauete auch in mir der Winter mit all seinen einengenden Sorgen und harten Wähen.

Bierzehn Freunde sind gefallen und kehren nie wieder in dieses Haus zurück, dem sie vertraut waren, das sie geliebt hat. Es ist Krieg, und man wird älter. Aber die Amsel singt schön und gläubig, und ich wurde wieder froh.

Es ist richtig, niemals ohne Hoffnung zu sein. Immer soll und darf man zur Freude bereit sein, die stets da ist, man muß sie bloß sehen oder hören. Wer da wartete, bis erit alles in Ordnung käme, damit er gewissenhaft das Recht und die Zeit hätte, wie der Mensch es irtümlich nennt, sich zu freuen, der käme niemals in seinem Dasein dazu, im Krieg nicht und nicht im sogenannten Frieden.

Eine Amsel vermag eine Welt zu befreien.

Die Breisacher Heufuhren / Nach einer geschichtlichen Begebenheit Von Friedrich Ritter

Schon am Nachmittag waren alle Tore besonders stark besetzt, niemand durfte hinaus und niemand herein. Ein geschäftiges Leben herrschte in den Schirrhöfen und Vorratslagern, in den Kafematten und Kafernen, während sich auf den Straßen kein Bürger zeigen durfte.

Berwundert spähte die Bevölkerung durch die Fenster, als in den späteren Stunden hochbeladene Heumagen anrollten, Reiterer daherkam, mit Fußvolk untermischt, und alle durch das Breisacher Tor in die Nacht hinausjogen. Die Fuhrleute vorn auf den Wagen oder die nebenher Gehenden waren ganz erfüllt von der Aufgabe, die sie in der Tracht von Bauern gut zu erfüllen gedachten. Alle waren deutsche Offiziere, die nun statt des Degens die Peitsche in der Hand hielten. Die Fahrzeuge jedoch steckten voll von Soldaten und Waffen, verborgen in einem Raum, um den das Heu kunstvoll geschichtet lag... Nicht weit war der Weg bis Breisach, jedoch man mußte von ver- schiedenen Richtungen anrücken, um seinen Ver- bacht zu erwecken, und so geriet der lange Zug bald auseinander. Vor der Stadt sollten die Reiterer und die Infanterie sich verstanden und erst auf ein verabredetes Zeichen oder den Lärm des Geschltes hin der Vorhut zu Hilfe kommen.

Der Tag dämmerte neblig heran, als die ersten drei Heumagen vor dem Freiburger Tor Breisachs anlangten. Ohne Argwohn ließ die Außenwache sie einfahren. Sie kamen auf die Brücke vor das offene Haupttor, wo sie haltmachen. Die „Fuhr- leute“ waren abgestiegen, und die Männer im Wagen verhielten sich mühsenstill. Nur das Ein- treten der Reiterer mußte noch abgewartet werden, dann konnten die Wagen ganz hineinfahren, ihre Fracht würde sich von selbst entladen und wie ein Sturmwind würden zugleich die Ver- rittenen daherrufen — es konnte nicht mehr miß- lingen!

Gleichmütig blickten die Wachen auf die ver- meintlichen Bauern. Gleich mußte ja auch der Fortifikationskommissarius erscheinen, um den Bauern ihre Arbeit anzuweisen. Da nahte er auch schon, sichtlich in schlechter Laune. Als er die Um- stehenden schärfer musterte, riß er die Augen auf: was sahen die Kerle so sauber aus, und eine Hal- tung hatten sie! Wo sie herkamen, fragte er arg- wöhnlich und barsch. Die Leute antworteten in der Mundart der Gegend, sie seien herbejohlen, um an den Festungswerken zu schauzen. Nun, so sollten sie sich unverzüglich an ihre Arbeit scheren.

Da das nicht der Verabredung entsprach, taten alle, als hätten sie nicht verstanden. Von dem Ungehorsam erbost, schlug der Franzose auf den

ihm Nächststehenden — es war ein Obristleutnant — mit einem spanischen Kobr ein. Der Betroffene verlor daraufhin jede Ueberzeugung, was ihm ebensovornig anstand, wie die Schläge, die er emp- fangen hatte. Wie ein Wilder stürzte er zum Heu- wagen und holte eine Pistole hervor. Der Kom- missarius aber begriff jetzt, was mit diesen Bauern los war, brüllte um Hilfe und flüchtete in den Festungsraben. Die ihm nachgelandeten Schüsse scheuchten die Wagen auf, zumal, da jetzt auch die unter dem Heu verborgenen Offiziere und Mannschaften herortraten und auf die Franzosen zu feuern begannen... Diese ließen schleunigst die Fallgatter herab und nahmen von den Wällen aus die Eingedrungenen aufs Korn, die nun ihrer- seits in einer wahren Todesfalle lagen. Frei auf der Brücke stehend, boten sie den Augen ein nicht zu verkehrendes Ziel, und daher saßen die meisten dahin, ohne daß die Außenstehenden ihnen Retung zu bringen vermochten; denn es wäre Wahnsinn gewesen, ohne Geschlze die Wälle stürmen zu wollen. So mißlang der so listig eingeübte Ueberumpelungsversuch.

Und woran scheiterte er? Er scheiterte, wie es oft bei großen Unternehmungen geschieht, an einer scheinbaren Kleinigkeit, die indessen weittragende Folgen hatte. Nochte der Mißerfolg auch zum nicht geringen Teil durch das Ausbleiben der Reiterer, die den Weg verfehlt hatte, verursacht worden sein: es hätte trotzdem noch alles anders kommen können, falls jener Obristleutnant — er hieß De Brille — in kritischen Augenblick kaltes Blut bewahrt und nicht durch eine hemmungslose Aufwallung, also durch einen Verstoß gegen die militärische Mannes- zucht, den Plan vereitelt haben würde.

Daher blieb Breisach in der Hand des Feindes. Erst durch den Rastatter Frieden wurde es wieder an Deutschland abgetreten.

Wer nach den Sternen reifen will, der sehe sich nicht nach Gefellschaft um.

Es mag einem Manne noch anstehen, das Leben bei seiner Nähe und Arbeit kräftig zu nen- nen, denn Mannesarbeit hat Anfang und Ende, der Fremdenst hat niemals auf.

Die höchste Lebensform heißt: In Freiheit dienen. Theodor Fontane.

Eine Frau, die ihren Kindermagen vor sich herschiebt, hat das Recht zum Sieger von Sedan und zum Dichter des „Kraut“ zu sagen: „Mitte, sehen Sie mir aus dem Wege!“ Bismard.

Kleinigkeiten zum Lachen

In Elias Elternhaus gab es nur zwei Interessen: gute Musik und Hühnerzucht. Einmal hatte der Vater eine neue Schallplatte aufgelegt, und alle lauschten der Art einer berühmten Sängerin. Als sie mit einigen hohen Koloraturen und Trillern schloß, rief Ella er- freut aus: „Pappi, horch! Jetzt hat sie ein Ei gelegt!“ (Berliner Jll.)

„Ist die Dame aus gutem Hause?“ — „Nicht nur das, es gehört ihr auch!“

Hulda schreibt an ihre Freundin: „Nun blüht wieder der Jasmin, liebste Grete, der Himmel ist blau, die Vögel singen im Garten, und mein Bräutigam sitzt neben mir in seinem lusternen Jackett!“

Der kleine Hartmann ist ein gewackter Junge. Im Eisenbahnabteil sitzt er einmal im entgegengesetzten Ende, wo seine Mutter sitzt. Die Fahrkartenkontrolle beginnt am Platz des Kleinen und der Schaffner fragt: „Wo hast du deine Fahrkarte, mein Junge?“ — „Ich brauche noch keine!“ — „Wie alt bist du denn?“ — „Wie alt kann man ohne Fahrkarte sein?“

„Sie können sich gar nicht vorstellen, was der Schauspieler G. für ein eingebildeter Karl ist! Wenn der zu Haus den Regen gegen die Fenster klatschen hört, rennt er hin und verbogt sich!“

In der Sprechstunde eines alten Sanitätsrates be- klagt sich ein Patient über Schmerzen im Rücken. Er hatte schon viele Aerzte vergesslich aufgesucht. Aber jetzt ist er beim richtigen Mann. Nach einer Behand- lung von nur wenigen Sekunden war der Schmerz

behalten. „Das nenne ich Aerztekunst!“ meinte der Patient. „war es Rheumatismus?“ — „Nein“, sagte der Arzt. „Ihre Hosenträger waren verdreht.“



„Ich muß Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Haarwasser meinen besten Dank aussprechen. Früher hatte ich, wie ich schon erwähnte, zwei kahle Stellen auf dem Kopf, jetzt habe ich nur noch eine.“

AUS KARLSRUHE

Der Holdebusch blüht

Jetzt gehen wir da und dort schon wieder auf Blütensteppchen... Ausgelächelt hat der Mairgen die herrlichen Kastanienkerzen...

Vor der Sonnenwende aber hat sich noch ein lieber Bekannter eingefunden... An Gartenmauern, auf Wiesen, am blumigen Bahndamm...

Die „Holdebuschenschaft“ blüht in diesem Sommer sehr früh... Eigentlich ist ihre normale Blütezeit im Juni und Juli...

Bei uns am Bahnhofspfad steht so ein weißlich-gelber Holdebusch... und begrüßt jeden Ankommenden. Wenn er verblüht ist...

Aber noch schlimmer ja die flachen Teller unseres Holdebusches... in der Sonne und der Wind trägt seinen Duft weit über die Straßen...

Der Wartberg dankt seinem Vatengau Baden

Im Bürgeraal des Rathauses sprach dieser Tage der Kreisverband... der D.M. im Kreis Göttingen (Gau Wartberg)...

Der Vortrag vermittelte anschließend einen Einblick in die... teinische Lage, aber umso schönere Aufgabe des Aufbaues in den... Patentreifen...

Gewohnheitsverbrecher kommt in Sicherungsverwahrung

Vor der Strafkammer II des Landgerichts Karlsruhe hatte sich... der am 29. Juli 1910 in Karlsruhe-Durlach geborene ledige Friedr. W. A. d. s. h. a. u. e. r...

Aus Karlsruher Konzertsälen / Klavierabend / Streichkonzert / Violinkonzert

In der jugendlichen Stuttgarterin Dora Wegger lernte man... eine in verschiedenen Stilgattungen außerordentlich durchgebildete... Pianistin kennen...

In seinen betont kulturellen Veranstaltungen, den Autorenabenden... hat der Verein bildender Künstler, Karlsruhe, am Freitag ein... besonders reizvolles Konzert unter der Zusammenfassung...

Für eine einführende und für eine meisterlich ausgeführte... stimmungsgemäße Ausführung waren als anerkannte Künstler gewonnen worden...

Der in jeder Beziehung originäre und künstlerisch außerordentlich... fähende Autorenabend mit altbadischer, meist unverfälschter... Hoffung der Vergangenheit fand den entsprechenden hoch anerkennenden... Beifall der zahlreichen Zuhörer...

Wenn Siegfried Borries, der junge Konzertmeister des... Berliner Philharmonischen Orchesters und Träger des Nationalen... Musikpreises 1939, auf dem Konzertpodium steht, die Geige unter dem... Arm, die Augen geschlossen und durch Impuls und Fingerfertigkeit...

Die „Kräuterapotheke“ in der Heberschule

Unsere Schüler sammeln Heilpflanzen und Kräuter für Arzneimittel und Tee

In der großen Turnhalle der Heberschule riecht es wie in einer... Kräuterapotheke. Kamillenduft mischt sich mit Fenchel- und Brom-... beergeurigen und bayrischen trägt der Wind...

Damit jeder Soldat an der Front und jeder von uns in der... Heimat abendlich eine Tasse Tee trinken kann, muß nach einer... Erregung der Zentralstelle für Heil- und Teeplantagen...

Nur schöne und gesunde Pflanzen dürfen gesammelt werden... niemals solche an Wegrändern, da sie verunreinigt sind...

geraten können. Wie man spürt, ist eine ganze Reihe von Biologie-... stunden nötig, bis die Hirne der Schüler das alles erfasst haben...

Der Wunsch zu helfen ist uralt, ebenso wie die Krankheitshilfe mit... Heilkräutern. In unseren Wäldern und Fluren wuchs immer eine... große Menge von Kräutern, deren Blätter, Wurzeln und Früchte...

Und heute hat man wieder eine herrlich gesunde Einstellung zur... Kräuterkunde. Der Not gehorchend und dem eigenen Triebe... folgend unterweist man die Schüler in dieser Lehre...

Wirben Sie heute ohne weiteres das — Augenrostkraut erken-... nen, Quendel oder Mennigkraut? Nein? Dann fragen Sie Ihren... Jungen! Er kann es Ihnen bestimmt sagen.

„Späte Liebe“

Ein Ucicky-Film mit Paula Wessely und Attila Hörbiger im Ufa-Capitol

Es liegt viel müde Verlorenheit über diesem Schicksal zweier... Menschen, das Gerhard Menzel in das Halbdunkel altfremdlicher... Bürgerumsatmosphäre gezeichnet hat...

Attila Hörbiger hat hier mit seinem August Volzer sich in die... vorberste Linie der großen Gestalter gestellt. In diesem brutalen... Erfolgsmenschen steckt doch stets ein gutes Stück Menschlichkeit...

Schicksale haben. Für Gustav Ucicky war es keine leichte Aufgabe... die langsame, ewig abtorende Entwicklung aus der Fremdbildung zur... Gemeinamkeit filmwirksam wiederzugeben...

Erfolg eines Karlsruher Komponisten

Eine Uraufführung von Josef Schels in Freiburg

Das Konzert für Orchester Nr. 1, von dem in Karlsruhe an der... Musikhochschule wirkenden Josef Schels, das jetzt in Frei-... burg bei Gelegenheit des letzten Sinfoniekonzertes seine Urauffüh-... rung erlebte...

Kurz notiert - schnell gelesen

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat... Oberbürgermeister Walter Lang zu seiner Auszeichnung mit dem... Deutschen Kreuz in Gold die Glückwünsche der Landeshauptstadt... übermittelt.

Auszeichnung. 44-Unterschülerführer Berthold Fink, Dirsch-... straße 118, erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern... Nöntenreihenunterführungen: Montag, 31. Mai 1943, Ortsgruppen... Weiertheim und Sulach in der Neuen Schule in Weiertheim...

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 30. Mai bis 5. Juni 1943: Beginn: 22.20 Uhr Ende: 4.50 Uhr

BP-Briefkasten

H. W. in W. Wenn der Betrieb ruht und Sie in einem anderen... Betrieb dienstverpflichtet sind, brauchen Sie keine Beiträge für die... Summe der Beiträge zahlen...

H. W. in F. Da Sie die von Ihren Eltern übernommene Miet-... wohnung zu einem gewerblichen Geschäft mit Hilfskräften verwenden...

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 19.00 Uhr: Dop-... pelaktspiel von Staatschauspieler Robert Dürner und Hans... Kallse: „Ruhig Lear“...

Was bringt der Rundfunk? Sonntag, Reichsprogramm: 10.10 Uhr: Bild eines... faulichen Deutschen: Nikolaus Kobaynikoff...

Montag, Reichsprogramm: 11.30-11.40 Uhr: Charakter-... zeichnung: Und wieder eine neue Woche, 12.35-12.45 Uhr: Der... Bericht zur Lage...

THEATER

BADISCHES STAATSTHEATER (Großes Haus), Samstag, den 29. Mai 1943, 19.00-22.15 Uhr.

Theater der Stadt Straßburg, Gr. Haus, Sonntag, 29. 5., Anfang 18.30, Ende 22 Uhr.

Central-Palast, Heute 15.30 Uhr, der beliebte Hausfrauen-Nachmittag zu halben Eintrittspreisen.

Strassburg. Varieté Mühle, Betriebsheim, Schorle, Lange Str. 55, Ruf 24728.

Strassburg. Schirmann-Bühne, Das Varieté-Mai-Programm, täglich ab 20.00 Uhr.

Strassburg. Hotel Rotes Haus, Karlsruher Platz, 4 Uhr Konzert-Tea.

Strassburg. Café Odeon am Karls-Roos-Platz, täglich ab 16 Uhr, die berühmte Künstlerkapelle.

Strassburg. „Zum weißen Röss“, Meisenstraße 3, Ruf 25459.

Sprechstunden wieder ab 9. Juni, Hans Döhring, Karlsruher Str. 248.

Strassburg. Photo-Werkstatt Julius Mantas, Karlsruher Str. 26.

Durlach. SKALA, Adolf-Hitler-Str. 92a, Ruf 91180.

Durlach. Kammerlichtspiele, Ruf 91475, täglich 5.00 u. 7.30 Uhr.

Durlach. M.-T. Ruf 91880, 3. u. 5. u. 7.30 Uhr große Paul-Lincke-Film.

Rastatt. Schloß-Lichtspiele, So. 17 und 19.30 Uhr „Konzert in Tirol“.

Gernsbach. Stadthalle-Lichtspiele, „Der Seniorhof“, Ein Terra-Film.

Forch. Lichtspiele, „Der schleichende Florian“, Spielplan Sonntag und Sonntag.

Kehl a. Rh. Union-Theater, Ab heute der spannende Kriminalfilm „Der Crippen an Bord“.

KfV-VERANSTALTUNGEN, Karlsruhe. Volksbildungswerk, Montag, 31. Mai, 19.30, Nowakowa-G.

Karlsruhe. „Lachen - Leistung - schöne Frauen“, Zwei Abende der Attraktionen.

VERANSTALTUNGEN

Groß-Zauber-Revue „Tänzen“, Mittwoch, den 2. Juni 1943, 19.30 Uhr, Festhalle Karlsruhe.

Colosseum-Theater, Nur drei Tage! Heute Samstag und morgen Sonntag Nachmittags-Vorstellung.

Central-Palast, Heute 15.30 Uhr, der beliebte Hausfrauen-Nachmittag.

Strassburg. Varieté Mühle, Betriebsheim, Schorle, Lange Str. 55.

Strassburg. Schirmann-Bühne, Das Varieté-Mai-Programm.

Strassburg. Hotel Rotes Haus, Karlsruher Platz, 4 Uhr Konzert-Tea.

Strassburg. Café Odeon am Karls-Roos-Platz, täglich ab 16 Uhr.

Strassburg. „Zum weißen Röss“, Meisenstraße 3, Ruf 25459.

Sprechstunden wieder ab 9. Juni, Hans Döhring, Karlsruher Str. 248.

Strassburg. Photo-Werkstatt Julius Mantas, Karlsruher Str. 26.

Durlach. SKALA, Adolf-Hitler-Str. 92a, Ruf 91180.

Durlach. Kammerlichtspiele, Ruf 91475, täglich 5.00 u. 7.30 Uhr.

Durlach. M.-T. Ruf 91880, 3. u. 5. u. 7.30 Uhr große Paul-Lincke-Film.

Rastatt. Schloß-Lichtspiele, So. 17 und 19.30 Uhr „Konzert in Tirol“.

Gernsbach. Stadthalle-Lichtspiele, „Der Seniorhof“, Ein Terra-Film.

Forch. Lichtspiele, „Der schleichende Florian“, Spielplan Sonntag und Sonntag.

Kehl a. Rh. Union-Theater, Ab heute der spannende Kriminalfilm „Der Crippen an Bord“.

KfV-VERANSTALTUNGEN, Karlsruhe. Volksbildungswerk, Montag, 31. Mai, 19.30, Nowakowa-G.

Karlsruhe. „Lachen - Leistung - schöne Frauen“, Zwei Abende der Attraktionen.

SACHS-MOTOR-DECKEL, Karlsruhe, Karlsruher Str. 74.

Handelslehre Merkur, Karlsruhe, Sonntag, 1. Dez. 1942, 9. u. 10. Karlsruher Str.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

UNTERRICHT

Handelslehre Merkur, Karlsruhe, Sonntag, 1. Dez. 1942, 9. u. 10. Karlsruher Str.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

Stellen-Gesuche, Kraftfahrer, Führerschein Nr. 3, sucht Stelle, mögl. u. 1-2.300 M.

Stellen-Angebote, Wir suchen tüchtigen, strebsamen und zuverlässigen Betriebsleiter.

KAUFGESUCHE

Sucht gute Autos nicht verrosten! Gebt sie als Helfer für den Osten.

Wito u. Motorräder, gebr., in jeder Größe u. Stärke, mit od. ohne Motor.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

Kauf laufend gebr. Motorräder und Wagen, Karlsruher Str. 74.

Wanted! Wagen, gut erhalten, laufend, Motor, Karlsruher Str. 74.

WERBE-ANZEIGEN

Willy Bröhm Betten Matratzen Schlafdecken Patentröste Federbetten

Alles für's Büro durch Reich

Karlsruher Kaffee

Inventur im Medizinschrank

Silphoscalin-Tabletten

Tacole: Spact Kohle!

Das Beste Obflüssig...

Die Stimpfe halbes 3-4 mal länger mit

STUMPFE FEST

... aber nie vergessen: täglich hauchdünn einreiben!

Gloria Schuhpflege-Präparate

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften